

LÁSZLÓ HONTI (Budapest)

## BERICHTIGUNGEN ZUR VOKALGESCHICHTE DES WOGULISCHEN

1. In der «Geschichte des wogulischen Vokalismus» (Berlin 1955) untersuchte Wolfgang Steinitz eingehend die wogulische Vokalgeschichte, stellenweise unter Berücksichtigung der Lehren der ostjakischen Sprachgeschichte. In diesem großen Werke bestimmte er die Vokalphoneme der ersten Silbe in allen wogulischen Dialekten und erschloß ein urwogulisches Vokalsystem, aus dem die gegenwärtigen Vertretungen und die interdialektalen Entsprechungen zu erklären seien. Das von ihm rekonstruierte urwogulische System<sup>1</sup>:

ū	ē	ū̄	ī̄
	ā		ē̄ ā̄
ū̇	ī̇	ū̇	ī̇
ō	ǎ		ē̇ ǎ̇

Mehr als ein Jahrzehnt später äußerte sich Éva K. Sal sinngemäß, daß sich die ehemalige Existenz des urwog. \*ē nicht beweisen ließe<sup>2</sup>. Károly Rédei vertrat dagegen die Meinung, daß das von Steinitz angesetzte \*ē eigentlich unter \*ē̇ einzuordnen sei: «Das von Steinitz (WogVok. 203-7) angenommene urwog. \*ē hat im T und N Dialekt dieselben Entsprechungen wie der urwogulische Laut \*ē̇. Meines Erachtens haben diese Dialekte in diesem Fall — wie auch in einigen anderen Fällen — den ursprünglichen Zustand bewahrt»<sup>3</sup>.

Eigentlich sah auch Steinitz selbst seinerzeit ein, was für ungelöste (und m. E. unlösbare) Schwierigkeiten die von ihm postulierten \*ē und \*ē̇ mitgebracht haben. Ihre Fortsetzungen sind auf dem ganzen Sprachgebiet zusammengefallen: Im Süden und Norden tritt nur \*ē̇ auf, im Osten und Westen ist wiederum ein vorwiegend von der Offenheit und Geschlossenheit abhängender Wechsel \*ē̇ ~ \*ē̇ zu finden oder hat sich einer der beiden untereinander wechselnden Vokale verallgemeinert<sup>4</sup>. In einigen Dialekten ist solch ein buntes Bild zustande gekommen, daß die urwogulische Quantität in vielen Fällen — nach Steinitz — nur aufgrund des Ostjakischen zu entscheiden bzw. die ganze Frage hin-

<sup>1</sup> W. Steinitz, *Geschichte des wogulischen Vokalismus*, Berlin 1955 (Finnisch-ugrische Studien II), S. 154.

<sup>2</sup> É. K. Sal, *Az ugor alapnyelv első szótagi palatális magánhangzói*. Kandidátusi értekezés tézisei, Budapest 1967, S. 4.

<sup>3</sup> K. Rédei, *Die syrjänischen Lehnwörter im Wogulischen*, Budapest 1970, S. 58.

<sup>4</sup> W. Steinitz, *op. cit.*, S. 205, 265.

sichtlich der Sprachgeschichte nicht von wesentlicher Bedeutung sei<sup>5</sup>.

Diese «unwesentliche» Frage ist von Rédei zufriedenstellend beantwortet worden: syrj. *e* und *ę* in Lehnwörtern sind durch urwog. \**i* substituiert worden, und als Folge dieses Faktos muß urwog. \**ē* — wie oben erwähnt — gestrichen werden. Ähnliche Lehren können wir auch aus den Lautsubstitutionen im tatarischen und russischen Lehngut des Wogulischen ziehen: sowohl das tat. \**e*, als auch das betonte russ. *e* sind durch wog. \**i* vertreten<sup>6</sup>. Das sind also die Beweise dafür, daß es kein \**ē* im Urwogulischen gab. Nach diesem wäre das \**ě* der einzige mittelweite Vokal im System gewesen, obwohl Rédei den Status von \**ō* umgewertet und als einen mittelweiten Vokal angesehen hat. Es sind aber bei ihm auch Hinweise zu lesen, nach denen diese Einstufung unsicher zu sein scheint<sup>7</sup>. Bevor wir in der Frage der Einordnung von \**ě* dem Öffnungsgrad nach Stellung nehmen, erscheint es mir zweckmäßig, auch einige andere Probleme der wogulischen Vokalgeschichte gründlicher zu untersuchen.

2. Für das Urwogulische und die gegenwärtigen Dialekte — mit Ausnahme der Norddialekte — sind die paarigen quantitativen Wechsel (z. B. \**ā* ~ \**ǎ*, \**ū* ~ \**ǔ*) charakteristisch, welche auch zur Deutung der Verhältnisse in den einzelnen Mundarten und in interdialektaler Hinsicht auch eine unentbehrliche Hilfe leisten, da es verhältnismäßig oft vorkommt, daß sich einer der am Wechsel beteiligten Vokale in der einen oder in der anderen Mundart verallgemeinert hat<sup>8</sup>. Von Steinitz werden die Vertretungen von \**ǎ*, wie folgt, erklärt: «\**ǎ* war im Urwog. Wechselvokal zu \**ā* (\**ā* ~ \**ǎ*, in T, K und W gut belegt) und kam offenbar vorwiegend in Wörtern mit Vokalwechsel vor. Dadurch erklärt sich, daß 1. \**ǎ* in den wechselarmen N spurlos geschwunden und immer durch seinen Grundvokal \**ā* > N *ā* vertreten ist; daß 2. bei den Beispielen für \**ǎ* fast immer auch in anderen Dialekten als N Formen mit \**ā* erscheinen, also nur ganz wenige Wörter mit ausschließlichen \**ǎ* für T K W belegt sind»<sup>9</sup>. Da der nördliche Dialekt der einzige ist, in dem es keinen paarigen quantitativen Wechsel gibt, hat er in konkreten Fällen eine entscheidende Rolle bei der Beurteilung der Quantität der urwogulischen Vokale in erster Silbe. Im Urwogulischen nahmen alle Langvokale mit Ausnahmen von (Steinitz) \**ē* und \**ū* an paarigem quantitativem Wechsel teil. Steinitz ist jedoch bei keinem von ihnen so eigenartig wie bei (\**ā* ~) \**ǎ* verfahren. So stellt sich nun die Frage, warum er sich eben in diesem Falle auf diese Weise zu argumentieren bemühte. Die Antwort ist ganz einfach: wenn er nur mit urwog. \**ā* gerechnet hätte — also wenn er die (auch) unter \**ǎ* eingeordneten Angaben unter \**ā* behandelt hätte —, hätte sich die sonst fast vollkommene Harmonie von Paaren der langen und kurzen Vokale nicht aufrechterhalten

vgl. *i* — *ē* — *ā*/*i* — *e*.

Das \**ǎ* war aber für ihn auch wegen der paarigen Wechsel äußerst wichtig.

Wenn wir die Verhältnisse in den — nach Steinitz in dieser Hinsicht in einer Schlüsselposition befindlichen — Süd-, Ost- und Westdialekten untersuchen und miteinander vergleichen, gelangen wir notwendigerweise

<sup>5</sup> Ibid.; vgl. noch W. Steinitz, Zur ob-ugrischen Vokalgeschichte. — UAJb. 28, S. 236.

<sup>6</sup> A. Kannisto, Die tatarischen lehnwörter im wogulischen. — FUF XVII, S. 32 und B. Kálmán, Die russischen Lehnwörter im Wogulischen, Budapest 1961, S. 74—75.

<sup>7</sup> K. Rédei, *op. cit.*, S. 36—37, 59.

<sup>8</sup> W. Steinitz, Geschichte des wogulischen Vokalismus, Berlin 1955, *passim*.

<sup>9</sup> W. Steinitz, *op. cit.*, S. 257—258.

zu der Schlußfolgerung, daß das (Steinitz) \* $\check{a}$  unter \* $\bar{a}$  eingeordnet werden muß, und zwar aus den Gründen:

\* $\bar{a}$  ist im Süden kurz geworden a) vor  $\omega$  (< \* $\omega$ , \* $\gamma$ ) immer, b) vor einem nicht-engen Vokal der zweiten Silbe auch immer, c) in geschlossener Silbe sporadisch und d) vor einer zweiten Silbe mit der Struktur  $C\alpha(C)$  ebenso sporadisch,

\* $\bar{a}$  ist im Osten und Westen fakultativ von einem kurzen Vokal unter den obigen Bedingungen c) und d) vertreten<sup>10</sup>.

2.1. Steinitz hat die doppelte Vertretung  $\bar{a}_o$  —  $\check{a}$  in der KU Mundart des von ihm postulierten \* $\check{a}$  nicht plausibel genug erklären können<sup>11</sup>, da die von ihm aufgestellten Distributionsregeln in der Tat widerspruchsvoll sind. Unter Berücksichtigung der Beobachtungen von László Keresztes und Béla Kálmán, die sich auf die der KU Mundart angehörende Mundart an der Jukonda beziehen<sup>12</sup>, können wohl diese Schwierigkeiten beseitigt werden.

Nach Keresztes kommt das  $\check{z}$  (= Steinitz  $\bar{a}_o$ ) nur in geschlossener Silbe vor und kann kaum ein Phonem sein<sup>13</sup>. Dieser Laut ist sowohl nach ihm als auch nach Kálmán ein etwas nach hinten gebildeter Vokal<sup>14</sup>. Die andere Fortsetzung von \* $\check{a}$  ist (Steinitz)  $\check{a}$  (dessen eine andere Vorstufe \* $\check{a}$  war<sup>15</sup>), daneben ist aber in Kannistos Texten auch  $a$  zu finden. Keresztes und Kálmán haben nur  $\check{a}$  in Ju. registriert (in der Tabelle von Kálmán fällt uns jedoch auch  $a$  ins Auge<sup>16</sup>). Dieses  $\check{a}$  — ähnlich wie  $\bar{a}_o$  — steht in Wechselbeziehung zu (Steinitz)  $\bar{o}\bar{a}/\bar{a}_o$ , das nach dem Zeugnis der zitierten ungarischen Forscher ebenso ein wenig nach hinten gebildeter Vokal ist und außerdem fakultativ diphthongiert sein kann; Keresztes fügt noch hinzu, daß die Quantität des Langvokals durch die Qualität der Silbe beeinflußt wird. Er hat auch die Verhältnisse in den nicht-ersten Silben beachtet und bemerkt, «es ist in der nicht-ersten Silbe schwierig genau zu definieren, ob es sich um  $\check{z}$  oder  $\bar{a}$  handelt»<sup>17</sup>. Auch in Kannistos Texten ist eine doppelte Bezeichnungsweise verwendet worden. (Mir scheint, daß es auch in der ersten Silbe Schwierigkeiten bereitet, die palatale und velare Variante auseinanderzuhalten:  $\omega\check{z}sk\check{a}lt\check{e}n-j\check{a}$ <sup>18</sup>,  $\omega\check{z}sk\check{a}lt\check{e}n-j\check{a} \sim \omega\check{a}sk\check{a}lt\check{e}n-j\check{a}$ <sup>19</sup> ein Flußname.) Folglich sind  $\bar{o}\bar{a}$ ,  $\bar{a}_o$  bzw.  $\check{z}$ ,  $\bar{a}$  die fakultativen Varianten eines und desselben Phonems.

Keresztes rechnet nicht mit einem Phonem  $\check{z}$  in der ersten Silbe, bei Kálmán befindet es sich dort (obwohl er nur über «Laute» spricht) und ist mit  $\bar{o}$  bezeichnet. Als Beispiele dafür sind  $t\bar{o}yl \sim t\check{o}yl$  'voll',  $s\bar{o}p\bar{a}r$  'Kuh' und  $n\bar{o}lt\check{a}\check{x}$  'schlucken'<sup>20</sup>. Im ersten Beleg ist eine quantitative Schwankung zu beobachten, im zweiten folgt der ersten Silbe eine Silbe mit Struktur  $C\alpha C$  (s. das oben Gesagte!), im dritten handelt es sich wieder nur um eine fakultative Kürzung, vgl. KU  $n\bar{a}_o\check{a}lt-$  'schlucken'<sup>21</sup>.

Aufgrund des bisher Dargelegten kann  $\check{z}$  als Phonem in KU Ju. (und auch KM KO) angesehen werden, das sich in der ersten Silbe

<sup>10</sup> Diesbezügliche Beispiele s. Steinitz, *op. cit.*, S. 107 ff., 178—179, 258 ff.

<sup>11</sup> *Ibid.*, S. 257.

<sup>12</sup> L. Keresztes, Über das Vokalsystem des Jukonda-Dialektes im Wogulischen. — FUF XXXIX, S. 277—294; B. Kálmán, Wogulische Texte mit einem Glossar, Budapest 1976, S. 25—27.

<sup>13</sup> L. Keresztes, *op. cit.*, S. 289, 294.

<sup>14</sup> B. Kálmán, *op. cit.*, S. 26.

<sup>15</sup> W. Steinitz, *op. cit.*, S. 230 ff.

<sup>16</sup> B. Kálmán, *op. cit.*, S. 25.

<sup>17</sup> L. Keresztes, *op. cit.*, S. 289.

<sup>18</sup> *Ibid.*

<sup>19</sup> B. Kálmán, *op. cit.*, S. 323.

<sup>20</sup> *Ibid.*, S. 26.

<sup>21</sup> A. Kannisto, Zur geschichte des vokalismus der ersten silbe im wogulischen von qualitativen standpunkt, Helsinki 1919 (MSFOu), S. 16.

bald als Diphthong, bald als langer oder kurzer Vokal, in der nicht-ersten Silbe eher als velarer oder palataler Vokal realisiert.

In der P Mundart, die der westlichen Dialektgruppe angehört, ist  $\text{ɔ}̄\text{ä} \sim a$  anstelle von  $*\bar{a} \sim *ǎ$  zu finden. Die Bedingungen der Schwankung und des Wechsels sind dieselben wie in den Mundarten an der Konda, z. B.  $m\text{ɔ}̄\text{ä}n\acute{s} \sim mañs$  'Wogule'. Im wesentlichen ist die Lage in allen westlichen Mundarten ähnlich:

VS VN: Der Diphthong (VS  $\text{ɔ}̄\text{ɔ}/\text{ɔ}̄\text{o}/\text{o}a$ , VN  $\text{ü}̄$ ) steht in offener, der lange Monophthong in geschlossener Silbe vor einem [+cons] Segment und der kurze Vokal befindet sich in geschlossener Silbe vor einem [-voc, -cons, +back] Segment, falls ein nicht-enger Vokal in der folgenden Silbe ist.

LU: Der Diphthong ( $\text{ɔ}̄\text{ä}$ ) und der lange Monophthong ( $\bar{a}$ ) treten i. allg. in offener Silbe auf, während die kurze Variante für geschlossene Silben charakteristisch ist.

LM: Insofern aufgrund der spärlichen Angaben zu beurteilen ist, kommt der Diphthong ( $\text{ɔ}̄\text{ä}$ ) in offener, der Monophthong ( $\bar{a}/a$ ) aber in geschlossener Silbe vor.

Die Schwankung «Diphthong — Monophthong» bzw. die quantitative Schwankung sind auch im Nom. Sing. der Nomina in den östlichen und den westlichen Mundarten belegt. Für alle Westmundarten — außer P — ist es kennzeichnend, daß die Schwankung «Diphthong — Monophthong» an die Stelle der quantitativen Schwankung unter unveränderten Bedingungen zu treten angefangen hat.

Da die Realisierung der Langvokale im Osten und Westen (von den fakultativen Schwankungen abgesehen) von der Qualität der Silbe geregelt wird, setze ich  $\bar{ɔ}$  für KU Ju. KM KO VS VN und  $\bar{a}$  für P LU LM als Phoneme an<sup>22</sup>, welche die Vertreter des von mir postulierten urwog.  $*\bar{a}$  (= Steinitz  $*\bar{a}$ ,  $*ǎ$ ) sind (s. noch unten).

2.2. In den nördlichen Entsprechungen solcher Wörter, in denen im Osten und Westen quantitative Schwankung belegt ist, wird  $*\bar{a}$  immer durch  $\bar{a}$  vertreten. So kann man also in Wörtern unter  $*\bar{a}$  und  $*ǎ$  bei Steinitz nur vom urwog.  $*\bar{a}$  ausgehen. So scheint aber die Stelle von  $*ǎ$  verwaist zu sein, dagegen gibt es noch (Steinitz)  $*\check{e}$ , dessen Fortsetzungen überall (außer in speziellen phonetischen Umgebungen) weite Vokale sind<sup>23</sup> und das mit  $*i$  in Opposition steht, in der  $*\check{e}$  das [-high]/[+low] Glied ist. So spricht alles dafür, daß es als  $*ǎ$  postuliert werden muß. Nachdem sich das urwog.  $*\bar{a}$  in der gemeinsamen Vorstufe der östlichen und westlichen Mundarten labialisiert hatte, nahm das  $*ǎ$  (= Steinitz  $*\bar{e}$ ,  $*\check{e}$ ) mittels Langwerden unter denselben Bedingungen, unter denen quantitative Wechsel und Schwankungen immer noch auftreten, die so leer gewordene Stelle von  $*\bar{a}$  ein. (Nach  $*\bar{a} > *̄$  wurde der neue Vokal einzelmundartlich diphthongiert und sogar velarisiert.) Solch ein sporadisches Langwerden ist auch bei den Fortsetzungen von  $*\bar{a}$  und  $*\bar{o}$  in einigen westlichen Mundarten<sup>24</sup> und auch bei der weit (und gleichzeitig illabial) gewordenen Fortsetzung von  $*\bar{u}$  zu beobachten<sup>25</sup>.

Das  $*\bar{a}$  wurde also zuerst  $*̄$ , dann verwandelte es sich in einen velaren Vokal in P LU LM. Dieser Vokal ist heute phonematisch als  $\bar{a}$  in den erwähnten Mundarten zu deuten, nur die kombinatorische Variante des Labialdiphthongs spiegelt die sich einst vollzogene Labialisie-

<sup>22</sup> L. Honti, Versuch der Beschreibung des Phonembestandes im wogulischen Dialekt an der Pelymka. Vortrag am 2. Symposium «Phonologische Analyse der uralischen Sprachen», 1—4. Oktober 1979, Mátrafüred.

<sup>23</sup> W. Steinitz, *op. cit.*, S. 265 ff.

<sup>24</sup> *Ibid.*, S. 230 ff., 255.

<sup>25</sup> *Ibid.*, S. 277 ff.

rung wider. Diese Labialisierung kam konsequent nur im Bereich der langen weiten Vokale zur Geltung, dagegen breitete sie sich nur auf die velaren von den kurzen Vokalen in bestimmten Stellungen aus.

2.3. Das urwog. \* $\bar{i}$  ist überall außer im Süden  $\bar{e}$  geworden (dieser Wandel ist im Westen noch nicht abgeschlossen); nur im Süden gibt es eine Opposition  $\bar{i} - \bar{e} - \bar{a}$  mit drei Öffnungsgraden.  $\bar{e}$  steht in Wechselbeziehung zu  $e$  und nicht zu  $i$  in OW (mit Ausnahme der Position in der Umgebung von  $j$  und palatalisierten Konsonanten). Kurzes  $e$  Phonem gibt es aber in diesen Dialekten nicht, da das  $e$  nur eine kombinatorische Variante von  $\bar{e}$  ist. Die Lage ist dieselbe bei  $\bar{e}$  und KU  $\bar{e}$ . So möchte ich annehmen, daß sich die Phoneme  $\bar{e} - i$  durch das Merkmal [long] unterscheiden, die Varianten  $\bar{e} - e$  können dagegen durch [tense] auseinandergehalten werden.

Außer den nur in den deskriptiven Wörtern belegten \* $\bar{u}$ , \* $\bar{i}$ , dem \* $\bar{ü}$  und dem unpaarigen \* $\bar{o}$  nahmen alle Vokale im Urvogulischen an quantitativen Wecheln<sup>26</sup> teil, deren Bedingungen aller Wahrscheinlichkeit nach die Offenheit bzw. Geschlossenheit der Silbe waren. Wechsel dieser Art konnten sich bereits im Frühurwogulischen herausbilden und die kurze Variante wurde schon vor der Auflösung des Urvogulischen verallgemeinert; in vielen Fällen lassen sich die Entsprechungen wie «urwogulischer kurzer Vokal ~ urostjakischer Vollvokal» damit erklären<sup>27</sup>.

3. Zusammenfassend ist das von mir erschlossene urwogulische Vokalsystem in der ersten Silbe dargestellt:

$\bar{u}$	$\bar{i}$	$\bar{ü}$	$\bar{i}$
	$\bar{a}$		$\bar{ä}$
$\bar{ü}$	$\bar{i}$	$\bar{ü}$	$\bar{i}$
$\bar{o}$	$\bar{ä}$		$\bar{ä}$

Die folgenden Vokalwechsel existierten im Urvogulischen: \* $\bar{u} \sim * \bar{ü}, * \bar{i} \sim * \bar{ä}, * \bar{a} \sim * \bar{ä}, * \bar{i} \sim * \bar{i}, * \bar{ä} \sim * \bar{ä}$ .

ЛАСЛО ХОНТИ (Будапешт)

#### ПОПРАВКИ К ИСТОРИИ МАНСИЙСКОГО ВОКАЛИЗМА

Изучив рефлексы древнемансийских гласных \* $\bar{e}$  и \* $\bar{e}$ , \* $\bar{a}$  и \* $\bar{ä}$ , реконструированных В. Штейнитцем, автор данной работы пришел к выводу, что нельзя считать реальными варианты \* $\bar{e}$  и \* $\bar{e}$ , а \* $\bar{ä}$  тождествен древнеманс. \* $\bar{ä}$ . Вместо \* $\bar{e}$  и \* $\bar{e}$  следует реконструировать \* $\bar{ä}$ , об этом бесспорно свидетельствуют мансийские слова, заимствованные из коми, татарского и русского языков, а также то обстоятельство, что рефлекс этого \* $\bar{ä}$  (по Штейницу, \* $\bar{e}$  и \* $\bar{e}$ ) является гласным нижнего подъема во всех диалектах мансийского языка. Так называемые парные, т. е. чисто квантитативные чередования гласных, рассматриваются здесь не как чередования долгих и кратких гласных фонем друг с другом, а как альтернации напряженных и ненапряженных вариантов долгих гласных фонем в большинстве случаев в восточных и западных диалектах.

<sup>26</sup> Ibid., S. 310 und *passim*.

<sup>27</sup> S. darüber L. Honti, Geschichte des obugrischen Vokalismus der ersten Silbe, Budapest (im Druck).